

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 11 (1921)
Heft: 4-6

Artikel: Volksmedizinisches aus dem Kanton Uri
Autor: Müller, Jos.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1005072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Le „Grand Blettay“ ou Gru“, alors que le Rhône serpentait du côté de Saxon, Charrat, voire même jusqu'à Martigny, était, paraît-il, un riche pâturage. Une ville, dit-on, la ville de Gru existait. Ses habitants étaient si aisés qu'ils pouvaient s'amuser à des jeux de cible avec des pièces de fromage ou des mottes de beurre. Mais la Providence, irritée de tant de gaspillage et de luxe, fit rouler les rochers de Beudon sur la ville et ses habitants.

Saint Gingolph. — Le double village franco-valaisan de Saint Gingolph, lieu d'origine de la famille de Rivaz qui a fourni au Valais toute une lignée d'hommes distingués en divers domaines, devrait son nom, d'après la légende, à l'un des compagnons de Saint Maurice, martyr de la Légion thébénienne.

(A. B. Patrie Suisse du 28 avril 1920).

Salvan. — Le jour de la Fête-Dieu, 1919, j'assistais à Salvan à l'ensevelissement de M. Jean Coquoz, boulanger, président de la Société de secours mutuels de là haut et ancien député au Grand Conseil valaisan.

Les processions militaires de la Fête-Dieu tombées en désuétude dans nombre de localités campagnardes qui s'en délectaient autrefois, sont encore en honneur à Salvan.

Un groupe de jeunes gens en uniforme, commandés par un lieutenant ou sous-officier de l'endroit, ouvre militairement la procession des fidèles qui se développe sur la traditionnelle place des Baux avant de rentrer dans l'église. Quatre militaires portent sur les épaules à la procession une statue de Saint Maurice à cheval. Saint Maurice est le patron de la vallée de Salvan.

A la messe d'enterrement, la plus proche parente du défunt va à l'offrande avec une miche d'un $\frac{1}{2}$ kilo (1 livre) sur la touaille (nappe).

Je me suis demandé si l'exhibition de ce pain n'était pas symbolique et ne rappelait pas la profession du défunt ou si au contraire cette coutume était pratiquée à toutes les messes funèbres indistinctement. M. L. Coquoz m'informe que c'est bien pour tous les trépassés, un usage constant établi depuis longtemps en vertu d'une coutume pieuse.

Maladie du bétail. — La maladie animale du taquet (Folk-Lore suisse 1920 p. 8) qui se constate chez les bovidés et qu'on appelle d'après M^{lle} Rosselet, cric dans les Montagnes neuchâteloises, est ce qu'on appelle à Bagnes en Valais mal du crin.

Dans la même vallée de Bagnes, le mal de la brute désigne une fureur extrême et subite qui s'empare d'une vache.

Remède contre l'ivrognerie?—Le 2 mars 1920, la Cour d'assises de Bulle jugeait et condamnait l'empoisonneuse Lucie Gremion d'Enney (Fribourg). Au cours des débats la criminelle qui d'abord niait son forfait, prétendait que l'herboriste Tschabold lui avait indiqué comme remède contre l'ivrognerie (le mari empoisonné buvait trop) de faire serrer de la belladone dans la main de l'homme adonné à la boisson.

Martigny.

M. GABBUD.

Volksmedizinisches aus dem Kanton Uri.

1. Gegen Wanzen. — Am Palmsonntag geweihte Büsche aus Stechpalmen und Weißhaselzweigen nehmen und am Heilig Abend zu Weihnachten während der Messe damit die Zimmerwände peitschen und dazu sprechen: „Hinweg, hinweg, ihr heillosen Tiäverer, der Heelig Abend isch zuechä!“ [angeworfen.] Das vertreibt die Wanzen für immer.

(82jähriger Mann von Silenen.)

2. Ausgefallene Milchzähne muß man ins Feuer werfen und dazu sprechen:

- a) Fyr, Fyr, Gretli,
F gib=der ä Zand,
F gib=der ä beinenä,
Und dü gisch miär ä hälfa-beinänä.
- b) Fyr, Fyr, Gretli, i gib der ä Zand,
F gib dir ä beinigä, und dü gisch miär ä goldigä.
- c) Toggäli Fyrlibrand,
Gimmer ä goldigä Zand,
F gib=der ä beinigä.
- d) Fyr, Fyr, gimmer ä Zand,
Gimmer ä beffärä, weder as i g'ha ha.

3. Kindbetterin. — Bevor eine Kindbetterin ausgesegnet ist, darf sie nicht unter der Dachtraufe durch, um nicht krank zu werden. Eine Frau in Bürglen, die es trotzdem tun mußte, stülpte eine Mutte über den Kopf.

Fröschen-suppe ist sehr gesund, besonders für Kindbetterinnen; man siedet dabei die enthäuteten und ausgenommenen Fröschenleiber.

Einem neugeborenen Kind darf man nicht Nahrung reichen, bevor es getauft ist, sonst wird es ein Vielesser.

Sprichwörtlich ist: „Annärä Ghindbetteri stakt dry (oder: nyn) Tag lang der Himmel offä“.

4. Bettnässen. — Man fängt sich einige Mäuse, tötet und schindet sie, siedet sie recht weich und zerdrückt sie. Aus der so entstehenden Suppe nimmt man die Beinchen heraus und gibt dann die Suppe mitsamt dem Mäusefleisch dem Patienten. Es soll nach einigen Portionen gut helfen.

(Zsental).

Auch Mäusekot ist gut gegen Bettnässen. Man siedet ihn in Polenta oder Reis oder sonst in einer Speise und läßt das vom Patienten mehrmals essen, bis es eben geholfen hat. „Es sei drüber 'brennt“, sagt man ihm etwa.

(Seedorf.)

Anderer geben gebratene Mäuse zu essen.

(Schattdorf.)

Man wärmt zwei Säckli voll Haberähren recht tüchtig auf dem Ofen und legt eines dem Patienten unters Kreuz, das andere auf den Unterleib.

(St. Luzern.)

5. Verstopfung. — Bei Menschen und Vieh gibt man oft Mäusekot, Myßdräck, Myßägegeli.

6. Mundfäule. — Stränzen bindet man in Gurtnellen den Kindern um den Hals bei Mundfäule, Müßhli.

7. Zahnweh. — Hasenzähne um den Hals binden, ist gut gegen Zahnweh.

(Maderanertal, Bürglen.)

Gegen Zahnweh soll man einem Totenschädel im Weinhaus einen Zahn entnehmen und ihn an einer Schnur um den Hals tragen.

(Gurtnellen.)

8. Krampf der Beine. — Wenn man an Krampf in den Beinen leidet, soll man eine Feile oder sonst ein Stück Stahl nachts neben die Beine legen.

Oder man trage Strümpfe von Hundswolle; ist auch gut gegen die Gliedersucht. Auch trage man ein seidenes Band um's Bein.

9. Warzen. — Wenn man einige Personen auf dem Friedhof trifft, die miteinander plaudern (nätsched), spricht man vor sich hin: „Nätsched mer äu mini Wärke-n=ab“; soll helfen.

10. Gegen Wunden. — Saft von zerquetschtem Ripplichrüt (Plantago lanceolata) unter siedenden, zerfließenden Asten gemischt und dann erkaltet, gibt ein ausgezeichnetes Salb auf Quetschungen, Schürfungen, Wunden. Das Ripplichrüt muß man aber mit einem hölzernen Instrument auf einer hölzernen Unterlage quetschen.

Der Saft, den die Schnecken (Weinbergsschnecken) von sich geben „seiferet“, wenn man sie siedet, ist kolossal g'heilig.

Eine Person in Seelisberg hatte in der Hand ein „Schümchellegschwär (Geschwür mit vielen kleinen Wöchlein, die so groß sind wie Gufenkнопfe); da legte man ihr frischen, warmen Kuhmist auf. Nachdem dies etwa zweimal geschehen, jedesmal einige Stunden, war es schön geheilt.

Eine Person in Sental hatte ein „Schümchellegschwär“ am Hals. Da legte man ihr Schnecken auf, natürlich ohne die Häuschen, und dann heilte es.

11. Blut stillen. — Will man das aus einer Wunde fließende Blut stillen, so bindet man auf die Wunde Moos, das an einer Esche wächst. Das ist das beste Mittel, das nicht versagt. Meine Gewährsmänner haben es selber erfahren; sie wären ohne dieses Mittel verblutet. Das kommt daher, weil das Kreuz, an dem der göttliche Erlöser gestorben ist, aus einer Esche gezimmert war. — Manche sagen, es müsse feuchtes Moos sein.

Auch Moos von Saueräpfelbäumen stillt das Blut, aber nicht das von Süßäpfelbäumen.

12. Heilsamer Regen. — Der erste Märzregen ist besonders kühlend und gheilig, wenn man Brandwunden damit wäscht. „Meine Mutter hat das ganze Jahr davon aufbewahrt. Er bleibt immer gleich.“

Der Morgentau des St. Johantages (24. Juni) sei besonders gesund für die Füße. Man sollte darin in nackten Füßen laufen oder damit die Füße waschen.

Maientau ist gut für Laubflecken und Blatterntupfen (Bockennarben). Man zieht ein Tuch im Tau herum und wäscht damit das Gesicht.

Maijäärägä isch güet fir Rüdän und Uzs.

13. Allgemeine Regel. — Chopf bloß, Brust offä und d'Zieß warm, macht d'Dekter arm. (Schächental.)

Chopf chalt, Uzb offä und d'Zieß warm, macht d'Dekter arm. (Sental.)

14. Tiermedizin. — In der hl. Nacht zu Weihnachten vor dem Mitternachtsgottesdienst gibt man den Kühen und Geissen zu fressen, sonst müssen sie das ganze Jahr hungern; man hofft dann, daß sie besser zu er-sättigen seien und gesünder bleiben. (Schächental.)

Am Karfreitag Morgen gibt man dem Rindvieh nichts zu fressen; es muß mit den Menschen fasten. (Schächental.)

Gegen das Blähen des Viehes läßt man vom Glorialäuten des hohen Donnerstag bis zum Glorialäuten am Karstamstag ein Büschelchen Heu unter der Dachtraufe liegen. Im Frühling, bevor man das Vieh erstmals auf die Weide treibt, gibt man jedem Stück ein wenig davon zu fressen, so wird es vom Blähen bewahrt werden. (Unterwalden.)

15. Gegen das Greiß. — Sobald auf der Haut ein Flecken erscheint, schneidet man mit einem Messer kreuzweise hinein und schüttet Petroleum

darauf; dann wird einige Stunden lang das Giftwasser herausseifen, das man von Zeit zu Zeit abwäscht; so ist das Stück Vieh gerettet.

Den Leuten in der Oberhoffstatt zu Seelisberg schlug das Greiß oder, wie es andere nennen, „der A(n)griff“ jedes Jahr das eine oder andere Stück Rindvieh. Da gab ihnen jemand den Rat, sie sollten jedes Jahr am Karfreitag jedem Stück Rindvieh wenigstens ein einziges Tröpfchen Blut entziehen. Sie taten es und seitdem tötete ihnen das Greiß kein Vieh mehr. — Auch in Bürglen pflegen viele, jeden Karfreitag dem Vieh am Ohr etwas Blut abzulassen, dann werde es während des Jahres von schwerer Krankheit verschont.

Altdorf.

Jos. Müller.

Antworten und Nachträge. — Réponses et Suppléments.

A propos de Chandolin. — Dans le Numéro 9/12 de notre Bulletin, paru l'an dernier (p. 84), nous avons reproduit un petit article de la «Patrie Suisse» du 4 Août 1920, intitulé: *Le bal des Grenadiers à Savèze*. Dans cet article, il est question du village de Chandolin et le chroniqueur Solandieu indique l'origine de ce nom. Notre correspondant, M. M. Gabbud à Martigny, nous écrit pour nous prier d'informer nos lecteurs qu'il a répondu à la chronique ci-dessus mentionnée dans un article: *A propos de Chandolin*, paru dans la «Patrie Suisse» du 15 Septembre 1920. Notre correspondant y réfute l'explication donnée par Solandieu de l'origine du nom de Chandolin.

Voilà nos lecteurs avisés.

J. R.

Brot und Korn über die Braut auswerfen (s. Schw. Vtde. 10, 43. 77; 11, 20). — Der von N. Zivy (11, 20) erwähnte jüdische Brauch des Überschützens der Braut mit Korn ist schon im Altertum bezeugt; vgl. E. Samter, Familienfeste der Griechen und Römer (Berlin 1901) 1 ff. (mit Parallelen bei den Polen, Lettopreußen, Slaven, Sunda-Insulanern); E. Samter, Geburt, Hochzeit, Tod (Leipz. 1911) S. 171 ff. (Syrien, Palästina, Indien); Archiv f. Volkskunde 11, 264 fg. (mit Literatur); Zeitjchr. d. Ver. f. Vtde. 17, 470 (m. Lit.); P. Sartori, Sitte und Brauch (Leipz. 1910) 1, 91 (m. Lit.); W. Mannhardt, Mythol. Forschungen (Straßburg 1884) S. 354 ff. mit zahlreichen Parallelen); P. Sébillot, Folk-Lore de France 3, 401. 516; Th. Frede, Das Heidentum in d. röm. Kirche (Gotha 1890) 3, 327. 330. 334 (Italien); Brand, Popular Antiquities 2 (1841) 63 (England); A. Sarasin-Bonder Mühl im „Archiv“ 20, 377 (Amerika). Über den jüdischen Brauch s. Joh. Burdorf, Juden-Schul (Basel 1643) Cap. XXVIII: „dann nimpt der Breutigam die Braut / vnd führet sie auch einmal herumb / vnd wirfft das Gold Weizen oder Korn auff in / vnd schreyen alle Prú urefü, Seht fruchtbar vnd mehret euch“.

Eine klassische Stelle, die wir nirgends beachtet gefunden haben, ist Herder's „Eid“ (Ges. 16):

Also führete der König
Sich zur rechten Hand Kimenen [die Braut];
Und die Königin empfing sie,
Hinter ihr die Herrn vom Hofe;
Froh und freier war der Zug.